

Impuls zum Gründonnerstag | 09. April 2020

Beim letzten Abendmahle, die
Nacht vor seinem Tod,
nahm Jesus in dem Saale,
Gott dankend, Wein und Brot.

„Nehmt“ sprach er „trinket,
esset, das ist mein Fleisch mein
Blut, damit ihr nicht vergesst,
was meine Liebe tut!“

Dann ging er hin, zu sterben aus
liebvollem Sinn. Gab heil uns zu
erwerben sich selbst zum Opfer
hin.



Wo ist mein Platz?

Ja, welche Rolle werde ich heute einnehmen? Ein Tisch ohne sichtbare Gäste. Wo sitze, nein: liege ich am Tisch? Heute scheint es keine Sitzordnung zu geben. Ich habe die freie Auswahl. Und wie soll ich mich jetzt verhalten.

Es ist eine seltsame Atmosphäre, die sich anfühlt wie die Ruhe vor dem Sturm?

Ich war im letzten Jahr in Israel und besuchte u. a. auch den „Abendmahlssaal“. Ich hörte wie ein anderer Besucher dort laut sagte: „Hier ist ja nichts!“ Das stimmt, der Raum war total leer. Kein Tisch, keine Polster, nur der nackte Boden. Menschenleer sind unsere Kirchen heute Abend. Leere kann schon Angst machen. Stille kann man oft nur schwer aushalten. Und so treten wir hinein in die Stunde, in der Jesus Sorge trägt dafür, dass er bei uns bleibt und wir von ihm ernährt werden.

Jetzt ist die Zeit, jetzt ist die Stunde der Hingabe und des Verrats. Diese Stunde hat Platz für beides zugleich. Durch diese Stunde geht ein Riss. Werde ich ihn an mich heranlassen und ihm die Drecksarbeit an meinen Füßen, an meinem

Innenleben, überlassen? Wird er mir das geteilte Brot reichen oder mir – wie Judas – den in eine Schüssel eingetauchten Bissen (Joh 13,26f) Brot in den Mund schieben?

Die Stimmung beim Letzten Abendmahl ist nicht die erwartungsvolle Euphorie einer Erstkommunionfeier, obwohl das Letzte Abendmahl auch ein wenig „Erstkommunion“ ist.

Wie werden diese labilen Männer zusammenbleiben, wenn Er nicht mehr da ist, wenn Er aus den Augen, aus dem Sinn gerät?

Wenn plötzlich der Raum leer ist. Wer bin ich in dieser Nacht? Ich habe die Hoffnung, dass Jesus am Kreuz auch im Blick auf Judas sagt: „Vater, vergib ihnen und ihm, denn sie und er wissen nicht, was sie tun.“ Die Möglichkeit zum Verrat und zum feigen Abtauchen steckt nicht nur in Judas und den elf anderen. Und das Letzte Abendmahl, die erste Eucharistie, ist eben nicht das Mahl trauter Gemeinschaft; es treibt die Jünger eher auseinander.

Am Ende steht paradoxerweise eine zerbrochene Gemeinschaft. Auf die Kirche, das heißt: auf mich! ist kein Verlass. Das müsste Jesus ahnen in dieser Nacht. Wen habe ich mir da quasi aus dem See Genezareth an Land gezogen? Die Apostel jedenfalls sind keine Halbgötter, sondern sündige, schwache, feige, zu allem fähige Männer, in denen Gut und Böse für sie untrennbar verborgen und vermischt ist. Schöne Bescherung!

Das Letzte Abendmahl war keine Tafelrunde von Helden, keine Talkrunde unverbindlicher Plaudereien; hier erhielt kein Führungskader von Perfektionisten letzte Anordnungen.

Hier empfangen schwache Menschen die seltsamen Zeichen von gewaschenen Füßen und geteiltem Brot. Und niemand von ihnen hat eine Chance, dem Geber alles Guten den Weg auszureden, den er allein gehen muss: Einer für alle! Erst in der Passionsgeschichte zeigt sich, wer wir sind: Lieblingsjünger oder Verräter. Und „das ist heute“:

Die Nacht der knienden Liebe und die Nacht, „in der er verraten wurde“, in der die Kirche ihren größten Schwächeanfall erlitt, aber auch die Menschlichkeit Jesu.

Er bleibt sich treu und bittet: Haltet still, lasst es euch gefallen! Es muss so sein! ER vor den dreckigen Füßen fragiler Kirchenmänner – was für ein beschämender, bestürzender Augenblick. Und was für ein extravaganter Einfall Jesu! Es ist der Heilige Abend der Grenzüberschreitung, das Wunder der schönen Bescherung, der Hoffnung auch für unsichere Kantonisten, für Petrus und Judas, auch für dich und für mich. Nehmen wir Platz am Gabentisch der Liebe Gottes. Ich suche an diesem Abend, in dieser Nacht und in diesen Tagen meinen Platz.

Ich suche ihn am Tisch, in der Einsamkeit der Nacht, in der scheinbaren Verlassenheit unter dem Kreuz, im Zweifel vor einem leeren Grab.

Ich bitte Gott, dass er mir, Ernst-Martin Benner, diesen meinen Platz zeigt und mich darin seine Liebe spüren lässt.

Ich wünsche Ihnen allen, dass auch Sie ihren Platz finden.

Ihr
Pfarrer Ernst-Martin Benner